

Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Postenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

No. 4.

Memel, Sonnabend, den 5. Januar.

1878.

Tages-Chronik.

Den 5., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verklarung der Besatzung des Schiffes Valtic; Nachm. 3 Uhr, bei Mühlenbesitzer Raubies in Dommels-Bitte Verkauf eines Arbeitswagens und eines Arbeitschlitens.

Das Jahr 1877.

III.

Der jüngste Europäische Großstaat Italien, welcher den Namen einer Großmacht nicht entfernt mit dem Rechte führt, wie Preußen vor 1866, hat im vergangenen Jahre sich so angestrengt als vergeblich bemüht, zu einer inneren Consolidierung zu gelangen. Weder haben die Parteiverhältnisse eine Gestaltung gewonnen, welche eine feste Regierung ermöglichen, noch sind die Finanzen zu einer Regelung gekommen, welche erfreuliche Aussichten eröffnen. Fast das ganze Jahr hindurch herrschte eine schleichende Ministerkrise, und auch das neue Jahr steht nur ein neues Interimistatium.

Das Kammerpräsidenten Crispi Europäischer Rundreise, welche das Buch von den „Diplomaten voyages“ um ein Kapitel erweiterte, verzeichnete eine Reihe von Festessen und Loasten — weiter hatte sie wohl einen Zweck, aber keine Resultate. Diese innere Zerfahrenheit hinderte die Italiensische Regierung nicht, der traditionellen Savoyischen Politik treu zu bleiben und überall den Versuch, im Trüben zu fischen, zu erneuern. Jeder Conflict zweier Europäischer Mächte wird herkömmlich vom Quirinal darauf angesehen, was für die Erben der Römer dabei abfallen könne. Bei einer Nation, welche ihren staatlichen Bestand lediglich fremden Siegen und eigenen Niederlagen verdankt, kann eine solche Politik wohl begrifflich erscheinen. Das ist aber nicht der Weg, auf welchem eine Regierung Achtung gewinnen kann, vielmehr drückt jeder neue Vortheil, den eine fremde Macht ihr zuweist, sie in der öffentlichen Meinung noch mehr herab.

Die Sympathien, welche in gewissen Kreisen Deutschlands sich für Italien zeigen, haben an der irrigen Auffassung ihren Ursprung, daß die Regierungen des Deutschen Reiches und Italiens gleichermaßen in einem feindseligen Verhältnis zum Vatikan stehen. Es wird dabei ganz übersehen, daß der Zwiespalt zwischen Quirinal und Vatikan ganz anderer Natur ist, als der Deutsche kirchenpolitische Streit. Das Italiensische Volk ist stolz darauf, den weltherrschenden Papst zu den Seinigen zu zählen, und sagt naturgemäß seinen derzeitigen Conflict mit demselben als einen Familienzwist auf, bei dem jeder Dritte eine auf die Dauer undankbare Rolle spielt. Ist der Familienzwist beendet, so wenden die neu Vereinigten ihre Sitten zunächst gegen die früheren Bundesgenossen des einen Partners. In Italien ist der Streit mit dem Papste ein rein politischer, in Deutschland ist der Culturstreit ein vorwiegend kirchlicher, und politische Streitigkeiten nehmen ihrer Natur nach viel früher ein Ende, als kirchliche.

Die Orientwirren gaben der Italiensischen Regierung Anlaß, sich nach England zu soletzen, um von des Königs Gunst den Vorkauf des Trentino zu erlangen. Dies Koketterie trat immer zudringlicher und unverhüllter auf, bis Graf Andraffy die freundschaftlichen Gelüste Italiens mit Entschiedenheit zurückwies und durch kräftige Drohungen die „Banditenpolitik“ verstümmen machte.

Was Oesterreich-Ungarn anlangt, so ist seine vorjährige Geschichte nur eine Fortsetzung des Kampfes zwischen den beiden Reichshälften um die Suprematie. Der zehnjährige Ausgleich des Grafen Venst hatte das politische Schwergewicht der Habsburgischen Monarchie nach Pest verlegt, das finanzielle Uebergewicht Oesterreichens aber gab immer wieder den Ausschlag zu Gunsten Wiens. Die Verhandlungen über einen neuen Ausgleich drehten sich nun vorwiegend darum, daß die Magyarsche Reichshälfte mit der ganzen edlen Unbescheidenheit, welche das Ungarische Volk ebenso wie die benachbarten Serben und Rumänen auszeichnet, sich bereit zeigte, Oesterreichens Beitragsspenden zu den gemeinsamen Staatslasten zu vergrößern, Oesterreichens Nutznießung aber zu verringern.

Das ganze Jahr hindurch wurden Verhandlungen gepflogen. Dismals waren sie am Scheitern und die gegenseitige Erbitterung erreichte zuweilen einen solchen Grad, daß die Personalunion, d. h. der Rücktritt Oesterreichs aus der Reihe der Großmächte, als einziger Ausweg übrig blieb. Der Streit zwischen politischem Einfluß und finanzieller Macht ist noch nicht beendet, das Provisorium aber, zu welchem man nach-

gedrungen gegriffen, scheint eine Niederlage der letzteren einzuleiten.

Die auswärtige Politik des Grafen Andraffy ist die des Nichtsthuns. Ob diese Politik dem Oesterreichischen Staate zum Segen gereichen wird, das wagen wir nicht zu entscheiden. Wir wollen gern anerkennen, daß dieses Nichtsthun im vergangenen Jahre Mobilisierungsrisiken erspart hat — bei Oesterreichs Finanzlage ein nicht zu unterschätzender Gewinn — doch ist es zweifelhaft, ob nicht diese Ersparnis an Mobilisierungsrisiken den ungleich höheren Kriegskostenanwuchs nöthig machen wird. Wenn Oesterreich unter allen Umständen die Dinge gehen lassen will, wie die anderen Mächte sie dirigieren, so ist schwer begreiflich, weshalb Graf Andraffy die Unathmigkeit für so nöthig gehalten hat. Es ist möglich, daß Oesterreichs Interessen durch England gewahrt werden; es ist aber einer Großmacht nicht würdig, ihre Arbeit von einer andern thun zu lassen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 4. Januar.

Wie man erzählt, sind in Folge erzielter Einverständnisses zwischen der Deutschen Reichsregierung und dem Russischen Gouvernament zwei höhere Beamte von Preussischen Finanzministerien bestimmt worden, nach Petersburg abzureisen, um Unterhandlungen in Bezug auf einen erleichterten Grenzverkehr zwischen Rußland und Preußen zu führen. Diese Beamten, der Obersteuer-Kontrollor Högirath und der Provinzial-Steuerdirector Kesse, beide in Königsberg, werden jedoch erst dann abreisen, wenn eine betreffende Aufforderung seitens der Russischen Regierung erfolgt ist. Bisher ist eine solche Aufforderung noch nicht erfolgt und wird wohl auch, wie man meint, nicht vor dem Ende des Krieges erfolgen. Diese Unterhandlungen werden nur Erleichterungen im Zollverkehr, nicht aber das Wesen des Zolltarifs betreffen. Jedenfalls ist damit eine Aussicht auf Besserung der leidigen Verhältnisse an der Russischen Grenze eröffnet. — Mit der Aktion der Reichsregierung gegen — Nicaragua scheint es Ernst zu werden. Außer der Korvette „Leipzig“ befindet sich nämlich auch die Korvette „Ariadne“ (Kapitän von Werner) auf der Reise nach der Centralamerikanischen Küste. Um so gespannter sehen wir der schon seit so langer Zeit in Aussicht gestellten offiziellen Darstellung der Eisenstuck-Affaire entgegen, der wir diese Verwicklung mit dem Freistaate Nicaragua verdanken.

Die Avantgarde der Russischen Westarmee hat in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres nach einem überaus schwierigen dreitägigen Marchen den Sophia-Vallon passirt, indem sie die Türkschen Positionen von Kamari und Arabakonal von Vraest aus westlich umging. Ubrigens dürften die Türken diese Positionen früher verlassen und nun durch ein Beobachtungs-Detachement besetzt gehalten haben, da sie selbst Sophia, wie bereits vor einigen Tagen gemeldet wurde, geräumt hatten. Der Türksche Obercommandant, Suleiman Pascha, betand sich vor einigen Tagen noch in Jhtiman, und dürfte somit die Räumung der eben genannten Positionen in seinem Plane gelegen haben. Hoffentlich wird Suleiman das Döfilé zwischen Sofia und Jhtiman verteidigen, und von dem Princip der relativen Ueberlegenheit gegenüber den vordringenden Russen Gebrauch machen. Die mangelhaften Verbindungen über den Valtan gestatten den Russen nämlich kaum, im ersten Momente mit überlegener Kraft südlich des Gebirges aufzutreten. Diesen Umstand könnte Suleiman benützen, um einige Detail-Erfolge zu erringen, die, wenn auch von keinem effectiven Nutzen, doch wenigstens beitragen dürften, das moralische Element der Türkschen Truppen, das durch den fortwährenden Rückzug ziemlich erschüttert sein dürfte, zu kräftigen.

Bei zwei Meter Schneehöhe ist für einen Waffenstillstand von der Natur gefolgt. Die Pforte hatte also keine Ursache, sich mit der Annahme jener exorbitanten Bedingungen zu übereilen, von denen Rußland die Einstellung der Feindseligkeiten abhängig macht. Das telegraphische Kableidolop wechselte mit jedem Tage, so daß sich zur Stunde kein klares Bild von der gegenwärtigen Waffenstillstandsfrage entwerfen läßt. Jedenfalls ist nicht anzunehmen, die Pforte werde dazwischen willigen, Rußland die noch völlig intacten und auf dauernde Vertheidigung ausgearbeiteten Bulgarschen Festungen als Faustpfand auszuliefern. Obwohl, wie schon erwähnt, der Ministerrath in Konstantinopel seine

Geneigtheit zum Eingehen auf einen Waffenstillstand ausgesprochen, hat dies zunächst doch nur eine theoretische Bedeutung, weil diesem Beschluß noch nicht die genaue Kenntniß von den Bedingungen Rußlands zu Grunde gelegen hat. Was die Englische Mediation anbelangt, so erklärt der „Nord“, daß in den Augen Rußlands dieser Schritt nur als eine feindselige, wenn auch verkappte Intervention betrachtet werden könnte. Rußland werde aus Friedensliebe die Britischen Empfindlichkeiten überall schonen, wo sie sich als legitim charakterisiren, aber unerschütterlich sich Allem widersetzen, was dem Werke, welches Rußland sich im Orient zur Aufgabe gemacht, störend in den Weg treten könnte.

Die Französische Regierung hat in diesen Tagen nur ein halbes Ohr für die orientalischen Dinge; sie beschäftigt sich fast ausschließlich noch immer mit der „Affaire von Limoges“. Die republikanischen Blätter nehmen sie sehr ernst und verlangen die strengste Untersuchung. Die Republique Francaise sagt mit Recht, es sei unmöglich, daß ein einjähriger Brigadegeneral wie Dreffolles auf eigene Faust gehandelt habe. Sie theilt alle Einzelheiten mit, soweit man dieselben in Erfahrung gebracht hat. Sie lassen keinen Zweifel darüber, daß ein gleichzeitiger Vormarsch aus allen Garnisonsorten auf Paris bis dreißig Meilen in der Runde gegen Paris stattfinden sollte. Ob die Befehle von dem früheren Kriegsminister ausgingen, daran wird jetzt hier und da gezweifelt. Man glaubt, die ganze militärische Verschwörung gegen die Republik sei von einigen Corps-Generalen geleitet worden, unter ihnen natürlich in erster Linie Ducrot, der Ehrenwortbrecher von 1870.

Das neue Italiensische Ministerium ist fertig. Vier seiner Mitglieder sind dem Senat entnommen, und viele Blätter tabeln diese besondere Berücksichtigung der ersten Kammer. Großes Erstaunen herrscht darüber, daß die Finanzen Herrn Magliani anvertraut wurden. Magliani gilt als ein fleißiger und gewissenhafter Beamter, aber politisch ist er nie hervorgetreten. Das neue Ministerium hat auch bereits seinen Spitznamen, man nennt es das Cabinet der Generalsecretäre, weil Depretis der einzige Minister darin sei, seine Kollegen aber ihm untergeordnet. Daß Crispi in ein solches Cabinet getreten, darüber wundern sich viele Leute. Hatte er es gar so eilig, Minister zu werden?

Das neue Jahr findet die Parteiverhältnisse in den Vereinigten Staaten von Amerika wieder in nahezu kostlosen Zustände. Präsident Hayes hat, nach dem tüchtigen Anlauf, den er genommen, die Reform des Beamtenwesens im Sinne der von ihm gemachten Zusagen durchzuführen, offenbar aus Furcht vor zu großer Opposition der republikanischen Parteiführer, in seinem Eifer nachgelassen. Die Folge seines enezielosen Vorgehens ist nun, daß er die alten Gegner nicht verliert und neue Freunde nicht gewonnen hat. Daß er dem Süden seine Selbstständigkeit wiedergab, daß er in Vögen auf die Goldfrage strikte Ehrliebe verlangte, vergaben ihm seine Gegner, als er aber anfing, den Spitzbübereien in der Verwaltung ein Ende zu machen, fühlten sie sich in ihrem Innersten verletzt. Bei der von ihm vorgeschlagenen Amtsentsetzung mehrerer Newyorker Zollhaus-Beamten stimmten sämmtliche republikanischen Senatoren mit Ausnahme von sechs gegen ihn, so daß er eine ganz elatante Niederlage erlitten hat. Er steht somit, ein republikanischer Präsident, von der Masse der Partei verlassen da und hat auch noch nicht die Unterstützung der ganzen demokratischen Partei gewinnen können. Er befindet sich somit genau in der Lage Andrew Johnson's, der schließlich beinahe nur mit knapper Noth einer Beurtheilung durch den Senat entging. In der That giebt es jetzt schon einige verbiffene Parteiblätter, welche jene Erinnerung als ein Gelpent herausubeschwören, um Hayes einzuschüchtern. Die muthig gewordenen republikanischen Parteiführer, Coulling an der Spitze, verlangen als das Mindeste die Enttennung von Coarix und Schurz, als den „bösen Geistern“ der Verwaltung, von ihren Ministerposten. Wie die Sachen sich auch fortspinnen mögen, mit der Hoffnung auf eine ruhige, geordnete Entwicklung des Landes unter Präsident Hayes war es wieder Nichts. Die Parteikämpfe werden von Neuem erbittert entbrennen.

Deutsches Reich.

≡ Berlin, 2. Januar. Ueber die „innere Lage“ liegen auch heute keine neueren Nachrichten vor. Bemerkenswerth ist ein hierauf bezüglicher Artikel der „Kreuz-Zeitung“, der Folgendes meldet, was nur auf's Neue bestärkt, was wir

in dieser Beziehung bereits vor mehreren Tagen mitgeteilt haben. Das genannte Blatt schreibt: Zunächst steht fest, das alles, was über eine unmittelbare oder nahe bevorstehende Neubildung des Ministeriums im nationalliberalen Sinne verlaute, theils eitle Hoffnung, theils eitel Humbug war, — die Beidenbittern, mit welcher die National-Zeitung die betreffenden Gerüchte einzuweilen zu Grabe trägt, bestätigt dies. Es wird uns zum Ueberflus versichert, daß von all den schönen Programmen u. s. w., die entweder schon genehmigt oder doch schon vorgelegt sein sollten, daß ferner von einer Candidatur Bennigsen für irgend eine Stellung, worüber bereits verhandelt sein sollte, in unterrichteten Kreisen absolut nichts bekannt ist. Nach allem, was uns über den Stand der Dinge glaubwürdig berichtet wird, müssen wir aussprechen, daß die öffentliche Meinung von den Zeitungen mit einer ungläublichen Dreistigkeit irreführt wird. — Daß zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn v. Bennigsen Besprechungen stattgefunden haben, ist bisher das einzige was sicher ist; was über den Gegenstand, den Inhalt, die Richtung und die Ergebnisse mitgeteilt wird, entzieht sich jeder Controle. Aus inneren Gründen wahrscheinlich ist, daß die Besprechungen sich auf die beiden Fragen beziehen, die von Herrn v. Bennigsen bei der Debatte über die Verurteilung des Reichskanzlers als die Fragen der Zukunft bezeichnet wurden: die Frage, der Organisation der Reichsgewalt und ferner die Frage einer festen Regierungspartei zur Durchführung der Absichten des Reichskanzlers. In wie weit darüber ein Einverständnis auch nur annähernd und in den ersten Grundlagen erreicht werden kann, ist völlig zweifelhaft. — Jedenfalls würde an diesem vorläufigen Einverständnis bis zur Verwirklichung der Pläne, da Änderungen der Reichsverfassung durch dieselben involviert werden, ein weiter Weg sein, und es erscheint uns daher völlig voreilig, sich heute schon mit der Besetzung der neuen oder mit neuen Competenzen auszustattenden Stelle zu beschäftigen — z. B. Herrn v. Bennigsen zum Vizekanzler zu machen — während eine solche Stelle erst zu schaffen wäre. Als neulich angebeutet wurde, Herr v. Bennigsen solle einfach Präsident des Reichskanzleramtes werden, hielten wir die Combination für möglich; alle jetzigen Besarten dagegen sind Zustandsphantasien oder eitel Wind.

Zur Sicherung der Controle darüber, daß die Zollfreiheit aus Oesterreich nach Belgien oder in die Provinzen eingehenden Wein auf Grund der Anmerkung aa zu Nr. 7 der Pos 22 des Vereins-Zolltarifs nur in den bestimmungsmäßigen Grenzen erfolgt, hat der Bundesrath eine dahingehende Bestimmung getroffen, daß vom 1. Januar d. J. ab für die Wein, in Betreff welcher Zollfreiheit in Anspruch genommen wird, der tarifmäßige Eingangszoll so lange zu deponiren, oder sicher zu stellen ist, bis der wirkliche Eingang derselben zu einem Weinmarkt, oder zu einer Weinhandlung durch ein Attest der betreffenden Ortsbehörde, oder durch eine obrigkeitlich beglaubigte Bescheinigung eines Weinhandlers nachgewiesen ist.

Aus der Wochenübersicht des Kaiserlich Deutschen Gesundheitsamtes über die Sterblichkeitsverhältnisse während der Woche vom 16. bis 22. Dezember 1877 geht hervor, daß sich das allgemeine Sterblichkeitsverhältniß gegen die Vorwoche wenig verändert hat. Die Gesamtschickslichkeit war in den Städten an der Ostküste, des Süddeutschen Hochlandes und besonders in den Städten der Oberrheinischen Niederung eine größere als in der Vorwoche, in den übrigen eine geringere oder nahezu die gleiche. Die Städte unter 40,000 Einwohner zeigten im Allgemeinen ein günstigeres Verhältniß wie die stärker bevölkerten, nur in den Städten des Oberrheinischen Gebietes, des Mitteldeutschen Gebirgslandes und der Oberrheinischen Niederung war das Verhältniß ein ungünstigeres. An der Gesamtschickslichkeit nahm im Vergleich zur vorangegangenen Woche das Säuglingsalter einen geringeren, die höheren Altersklassen einen etwas größeren Antheil, nur in den Städtegruppen an der Ostküste und der Oberrheinischen Niederung war auch die Sterblichkeit des Säuglingsalters eine größere. Todesfälle an Malaria sind in München, Bamern, Giberfeld und Duedlinburg, an Scharlachfieber in Berlin, Dresden, Leipzig, Braunschweig, Magdeburg, Stettin, Stralsund, Düsseldorf, Hagen, Jertlohn häufiger. Die biphtheritischen Affectionen fordern in Berlin, Danzig, den größeren Städten in der Rheinischen Niederung, ferner in Augsburg, Stuttgart u. a. D. zahlreiche Opfer. Todesfälle an Unterleibsphosphus waren im Ganzen etwas vermehrt, doch traten sie in keinem Orte in ausgedehnter Weise auf. Keuchhusten verläuft namentlich in Hamburg häufiger tödtlich, Darmkatarrhe der Kinder in Berlin, München und Hamburg, Durchfälle kamen jedoch in weniger Fällen mit tödtlichem Ausgange zum Vorschein. Todesfälle an Lungenschwindsucht waren etwas seltener, theilweise acute entzündliche Erkrankungen der Athmungsorgane dagegen erheblich gegen die vorangegangene Woche vermehrt. Waden- und Fiebrphosphustodesfälle wurden aus keinem Orte berichtet.

Ueber den vielbesprochenen Jagdunfall, welcher sich auf einer H.-jagd bei Wien ereignet haben soll und bei welchem der Deutsche Vorhatsrath Graf Dönhoff den Oesterreichischen Flügeladjutanten von Arbler verundet haben soll, geht der „Post“ folgende berichtende Mittheilung zu: Auf einer H.-jagd, an der im Ganzen 9 Schützen Theil nahmen, die in ziemlich hohen Intervallen von einander aufgestellt waren (und in circa 4 Stunden 478 Stück auf die Strecke ließen) erlitt der Kaiserliche Flügel-Adjutant von Arbler den bedauerlichen Unfall, daß ihn fünf Prellschrote im oberen Theile des Gesichts trafen, und zwar ein Korn an die Stirn, eines an der linken Seite des Kopfes, das dritte und vierte an der Oberlippe und das fünfte am rechten Ohr. Keines der Körner blieb sitzen und die Wunden des Herrn von Arbler waren in 2 bis 3 Tagen wieder geheilt. Nur wegen der Verletzung an der Stirn war derselbe genöthigt, noch einige Zeit vorsichtshalber das Zimmer zu hüten. Der Nebenjäger des Herrn von Arbler war Graf Dönhoff gewesen

und es ist wohl ohne Zweifel, daß die Schrote, die in so empfindlicher Weise den ersteren berührten, von einem Schusse des Grafen herkamen. Alle Theilnehmer stimmten aber in der Ansicht überein, daß dem als sehr vorsichtigen Schützen bekannten Grafen Dönhoff, dessen Bedauern über die Sache begreiflicherweise ein außerordentlich lebhaftes war, keine Schuld der Fahrlässigkeit treffen kann, sondern daß man es mit einem jener unglücklichen Zufälle zu thun hat, die auf Jagden vorkommen, namentlich wenn die Entfernung der Stände untereinander eine geringe, die Hitze des Geschießes dagegen eine große ist.

Der Referent des Herrenhauses für die einmalige Schlußberatung über den von den Preußen und Wäldern unter dem 24. November 1877 abgeschlossenen Vertrag, betreffend die Fortführung der Verwaltung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont durch Preußen, Dr. Baumstark, hat bei dem Plenum den Antrag gestellt, dem Vertrage in Uebereinstimmung mit dem Hause der Abgeordneten die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Oesterreich.

Wien, 1. Januar. Das neue Jahr hat dem Grafen Andraffy einen hohen Beweis des kaiserlichen Wohlwollens gebracht. Wie man uns mittheilt, wurde dem Minister des Aeußeren die höchste Auszeichnung, welche der Kaiser zu vergeben hat, der Orden des „Goldenen Vlieses“, verliehen, und schon eine der nächsten Nummern des amtlichen Blattes dürfte die offizielle Kundmachung dieses kaiserlichen Neujahrsgeschenkes bringen. Unweifelhaft wird damit die Festigkeit der Stellung documentirt, welche Graf Andraffy inmitten der immer kritischer sich gestaltenden Europäischen Verhältnisse einnimmt, und wir haben nur den Wunsch, daß auch die Politik des Grafen Andraffy sich dieses Beweises kaiserlichen Vertrauens würdig erweise. — Die üblichen politischen Neujahrstratulationen in Pest sollen morgen stattfinden, da bis dahin Ministerpräsident Tisza von seiner Berliner Reise zurückgekehrt sein dürfte. Der Führer der liberalen Partei soll diesmal Beszgy sein. — Das Ereigniß des Tages ist die Ablehnung, welche der Englische Vermittlungsvorschlag von Seite Rußlands erfahren hat. Denn daß diese Ablehnung erfolgt ist, daran ist trotz der Telegramme aus Petersburg, welche das Gegentheil behaupten, nicht wohl zu zweifeln. Die Antwort Gortschakows erklärt den Augenblick für unglücklich zu einer „Intervention“, wie er die Vermittlung zu nennen beliebt. Das gnädige Rußland will zwar die Feindseligkeiten einstellen, wenn die Donaufestungen übergeben werden; aber es giebt trotz der Aufforderung Englands nicht einmal die Bedingungen bekannt, unter denen es Frieden schließen will. Wie maßlos die Forderungen Rußlands sein müssen, mag man jetzt leicht errathen. Wenn schon der Preis für einen Waffenstillstand so hoch berechnet wird, wie theuer soll die Pforte den Frieden bezahlen? In Konstantinopel war man offenbar nicht darauf gefaßt, daß Rußland so grenzenlos unverkämmt auftreten werde. Der Türkische Ministerrath hat sich sofort bereit erklärt, einen Waffenstillstand anzunehmen — eine Nachgiebigkeit, die Fürst Gortschakow in seiner Antwort auf den Englischen Vermittlungsvorschlag als ganz unwahrscheinlich voraussetzt, indem er bemerkt, eine Vermittlung ohne Waffenstillstand werde nichts nützen.

Frankreich.

Paris, 1. Januar. Die Politik ruht heute. Ein schauerte Europa nach Paris und war auf die Antworten des dritten Napoleons gespannt. Das war eine klägliche Zeit für Europa und keine heilsame für Frankreich, dessen Uebermuth dadurch genährt, dessen Kraft jedoch durch den politischen Raubbau des Kaiserreichs nicht vermehrt wurde. Mac Mahon ist kein Redner und hatte in diesem Jahre auch gar keine Veranlassung, redselig aufzutreten. Der Neujahrsempfang bewegte sich still und starb in den Schranken des Programms. Blätter erschienen am Neujahrstage nicht; die Presseverhandlungen beschränkten sich auf das, was der Kriegsminister als einfache Vorsichtsmaßregel hinstellt, während die Republique Francaise mit schonungsloser Kritik die offizielle Mittheilung zerstückelt und keinen Faden davon gelten läßt. In den Augen der Linken handelt es sich um Dinge, die vor die Kammer gebracht werden müssen und wenn der Kriegsminister nicht seinen Wein einschenken will, zu einer parlamentarischen Untersuchung nöthigen. Die Vorbereitungen waren ja gegen die Kammer gerichtet, sie sollten, falls die Deputirten sich gegen die Auflösung auflehnten, zur Sprengung derselben dienen. Es handelt sich daher theilweise um eine besondere Angelegenheit der Deputirtenkammer und in diesem Falle um die Frage ob der Präsident der Republik das Recht hat, wenn er etwa mit der Mehrheit der Deputirtenkammer nicht zufrieden ist, die Befehle Frankreichs in Kriegszustand zu versetzen, mit anderen Worten, ob er mit dem Säbel rasiren und seine Generale rasiren lassen darf, sobald die Kammer nicht nach seiner Pfeife tanzt. Bei dem noch immer wachen Mißtrauen gegen das Empire ist diese Frage keineswegs bloß eine theoretische; denn der Fall, daß die Kammer mit der Regierung, z. B. gerade über diesen Punkt mit dem Kriegsminister, in einen schweren Conflict geräth, liegt gar nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit.

England.

London, 31. Dezember. Wenn der Kriegsminister Hardy nicht in Emden einige bedeutungsvolle Worte gesprochen hätte, so dürfte die Vorgeschichte des Türkischen Friedensvorschlages, so weit solche bekannt ist, Zeugniß dafür liefern, daß einem Friedensschlusse auf Grund Englischer Vermittlung kein unüberwindliches Hinderniß im Wege zu stehen braucht. Hardy hat klar ausgesprochen, daß, sofern Englische Interessen nur theilhaftig unbeschädigt bleiben, England gegen einen Sonderfrieden nichts einzuwenden haben wird. Daß die hiesige Regierung einen directen Verkehr zwischen der Pforte und Rußland zur Befriedigung des Siegesguths des letztern

als wesentlichen Punkt des Friedensschlusses ins Auge gefaßt hat, ist bereits gemeldet worden. Die Türkei andererseits hat sich bereits zu Sondervorhandlungen mit Rußland geneigt gezeigt. Die Abfertigung Mahmud Damat Pascha's an die Grenze dürfte hiermit in Verbindung stehen. Als er zur Befriedigung der Grenzbesichtigungen abging, da hatte man sich, wie es scheint, in Constantinopel zur Antnüpfung directer Verhandlungen mit Rußland ziemlich entschlossen. Vorher machte man England Vorstellungen, und es soll England als Lohn für Unterstützung der Türkei sogar das Angebot der Abtretung der für England hochwichtigen Insel Kreta gemacht worden sein. Weitläufig wird es vielleicht dienlich sein, zu bemerken, daß die hiesige Regierung dergleichen Vorschläge mit sehr scharfen Augen ansieht und gegenwärtig schwerlich geneigt ist, auf irgend dergleichen Anerbieten einzugehen. Die Noth könnte dazu drängen, allein in solchem Falle würde man die Frage mit großer Sorgfalt erwägen. Die Regierung ist der Annerionspolitik gerade jetzt sehr abgeneigt, weil sie keinen Präcedenzfall schaffen will, der zur Rechtfertigung anderer Annerionen herangezogen werden könnte. Es handelt sich hierbei nicht allein um russische Gebietsveränderungen. Man will auch an anderen Punkten Europas Annerionsguths ahnen, welche England durchaus nicht gleichgültig sein könnten. Deshalb hat sich die Regierung so sehr eifrig und zurückhaltend gezeigt. Um auf die Vorgeschichte des Türkischen Vermittlungsantrages zurückzukommen, so scheint, wie gesagt, die Pforte England ernsthafte Vorstellungen gemacht zu haben. Die Regierung beschloß Einberufung des Parlaments. Das war der Türkei selbstverständlich nicht genug, und sie soll die Einleitung von Verhandlungen mit Rußland vorbereitet haben. In diese Zeit fällt wohl die Reise Mahmud Damat's an die Grenze. Da bewog sie Cayard zur Uebermittlung des Vermittlungsguths an England. Aus diesen Vorgängen, sofern dieselben thatsächlich sind, ergiebt sich nicht nur eine Geneigtheit der Pforte zu Sondervorhandlungen, sondern auch eine Annäherung derselben an England, welche unter Umständen von Bedeutung werden könnte.

Spanien.

Frau Isabella scheint es mit den Spaniern wieder einmal grünlich verborgen zu haben. Es soll dem Könige sogar die Zimmthür gestellt sein, seine Mutter unter ihren ärztlichen Behandlung zu stellen. Ihr Verleher mit dem „Hochverräther“ Don Carlos, der noch vor wenigen Tagen ihren Sohn vom Thron stoßen wollte, hat die öffentliche Meinung in Spanien so aufgeregt, daß die Regierung — wie der „Köln. Zig.“ geschrieben wird — beschloß, Isabella als aus Spanien verbannt zu erklären und den ihr ausgefallenen Jahresgehalt von 750,000 Pesetas zu streichen. Den fremden Mächten soll von dem Decret Mittheilung gemacht werden. „Unser Nachrichten zufolge“ — sagt das Rheinische Blatt — „soll die Deutsche Regierung schon im voraus Kenntniß von der beabsichtigten Maßregel erhalten und ihre Billigung derselben ausgesprochen haben. In gewissen Kreisen Madrids hegt man indessen die Beforgniß, daß die Königin — was sie schon früher angebroht haben soll — ein Manifest veröffentlichen werde, mit der Erklärung, daß trotz ihrer Abdankung Don Alfonso keinen rechtmäßigen Anspruch auf den Spanischen Thron habe — aus Gründen, die mit seiner Geburt oder, richtiger, mit seiner Abstammung zusammenhängen. Aber einen solchen Grad der Schamlosigkeit wird man der Gemahlin des Königs Franz doch nicht zutrauen können.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Januar. Der Kaiser empfing vorgestern Morgen 9 1/4 Uhr den Major Vrix vom Kriegsministerium, welcher die Rangliste für das Jahr 1878 überreichte und nahm anlässlich des Jahreswechsels um 9 1/2 Uhr die Beglückwünschung des königlichen Hofes und um 9 3/4 Uhr die der königlichen Prinzen und Prinzessinnen entgegen. Nachdem er sich um 10 Uhr zum Gottesdienst nach dem Dome begeben, empfing er um 12 Uhr die activen und die zur Disposition stehenden Generale, sowie die Obersten, welche Generalstellen bekleiden und die Commandeure der Leib-Regimenter, um 12 1/2 Uhr die Fürstlichkeiten und deren Gemahlinnen, um 1 Uhr die activen Staats-Minister und um 1 1/2 Uhr die Vorherrscher. Bei der diesjährigen Beglückwünschung Seitens der Generalität fand eine Anrede, wie sie sonst der General-Feldmarschall Graf von Wrangel hielt, nicht statt. Der Kaiser redete die Generalität mit einigen beglückwünschenden, die Hoffnung auf einen für das Ganze wie für jeden Einzelnen glücklichen Verlauf des Jahres ausdrückenden Worten an. — Gestern Vormittag nahm der Kaiser den Vortrag des Geheimen Cabinets-Raths von Witkowski entgegen und empfing um 1 Uhr die alljährliche Neujahrredeputation der Hallonen. — Nachmittags 2 Uhr wurden die Militär-Bevollmächtigten von Rußland, Oesterreich und Italien, Oberst von Dahler, Oberst-Lieutenant Fürst zu Liechtenstein und Oberst-Lieutenant Graf del Magno aus Anlaß der ihnen Seitens der Neujahr zu Theil gewordenen Decorationen in besonderer Audienz empfangen. Um 4 Uhr Nachmittags hielt der Staatssecretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister von Hilow, Vortrag. — Auf der am 1. Juli in London stattfindenden internationalen Telegraphenconferenz wird, wie man erzählt, Seitens der Deutschen Telegraphenverwaltung der Vorschlag eingebracht werden, für den internationalen Telegraphentarif eine feste Taxe von 50 Centimes und außerdem 20 Centimes für das Wort, dazu für diejenige Correspondenz, die durch submarine Kabel geführt wird, eine Zuschlagstaxe von 10 Centimes pro Wort einzuführen. Im internen Verkehr soll jede Verwaltung die Taxe behalten, die sie in ihrem Territorium für die bei ihr angegebenen Telegraphen erhebt. Die Englische Telegraphenverwaltung scheint nicht abgeneigt, dieser Proposition zuzustimmen.

[Berliner Börse vom 2. Januar.] Der gestrige Privatverkehr begann steigend, schloß jedoch matt. Die heutige Börse hatte infolge sich kreuzender politischer Nachrichten eine sehr unentschiedene Haltung und zog es die Specu-

lation daher vor, sich auf ein möglichst geringes Geschäft zu beschränken. Creditactien notierten 4 Mark besser, Franzosen 1/2 Mark besser gegen den gestrigen Privatverkehr. Bahnen ohne Verkehr und abgeschwächt Prioritäten fest bei sehr geringem Umlauf, Banken geschäftlos, Diskontogesellschaft matt und niedriger, Deutsche Fonds fest und still, Fremde matt und leblos.

St. Petersburg, 3. Januar. Der „Regierungskote“ publicirt eine Verordnung des Kaisers, wonach das Stammcapital der Dreesaer Bank von 5 auf 3 Millionen reducirt wird und 8000 Actien amortisirt werden.

Paris, 3. Januar. „Journal officiel“ publicirt die Ernennung Fourmiers zum Constantinopler Votschafter. — Die D. punitenwahl in 9 Wahlbezirken, wo die Wahlen annullirt worden oder die Deputirten ihr Mandat niederlegten, sind auf den 27. Januar anberaumt.

Bordeaux, 3. Januar. General Rochonnet erklärte bei Empfang des Maires von Bordeaux, die Gerüchte hinsichtlich der Vorgänge in Limoges seien nicht ernstlich. Die dort erteilten Befehle, nur Wiederholungen bereits von seinem Vorgänger erlassener, waren definitiver Art; nicht um anzugreifen, sondern um einen Angriff zu widerstehen. Rochonnet fügte hinzu, er werde sich niemals auf Abwege ziehen lassen. „Ich dachte niemals daran, einen Staatsstreich auszuführen, weder für die Bonapartisten — Sie wissen was ich von ihnen denke — noch für andere, von denen Sie, wie ich, wissen, daß sie unmöglich sind. Niemals dachte der Marschall oder das Cabinet an einen Staatsstreich, im Gegentheil, das Cabinet rief dem Marschalle zu einem Ministerium aus der parlamentarischen Majorität.“

London, 2. Januar. Die Bradforder Handelskammer nahm einstimmig eine Resolution zu Gunsten der Neutralität an. Die Handelskammer von Leeds sprach sich mit allen gegen 3 Stimmen zu Gunsten absoluter Neutralität aus. — Der Bischof von Manchester sprach im Arbeiterclub von Rochdale: Weder Constantinopel in russischer Besatz, noch die Defnung der Dardanellen gefährde die Britischen Interessen. Er hofft, das Britische Volk werde sich laut gegen den Krieg erklären.

— Carnarvon empfing eine Deputation der Kaufleute vom Kap, welche Versicherungen aussprach, daß ihre Interessen im Falle weiterer Verwicklung im Orient vernachlässigt werden könnten. Carnarvon erklärte, er sehe trotz des Falles von Plewna keine materielle Aenderung der Situation. Die Haltung Englands sei ebenwienig verändert. Obgleich England nicht vorbereitet sei, die Türkischen Interessen als solche zu unterstützen, sei die Regierung doch entschlossen, wie sie von Anfang gewesen, bei Regelung der Orientfrage ihre Stimme geltend zu machen. Vereiß des Schrittes Englands bei Rußland hob Carnarvon hervor: England bot keine Mediation, eben so wenig eine Intervention in gewöhnlichem Sinne an. Wir übergaben nur die Eröffnung eines Kriegsführenden bezüglich des Friedens an den anderen. Ich kann in der Antwort Rußlands keine Verleumdung oder Beschimpfung Englands sehen und hoffe aufrichtig, daß die russische Regierung und das russische Volk nicht vergessen, daß die gegenwärtigen Fragen solche sind, deren Regelung nicht den Kriegsführenden allein zusteht. Es handelt sich um Europäische Fragen. Wir als Mitglieder der Europäischen Familie haben nicht nur das Recht, darüber gehört zu werden, sondern es ist sogar höchst wichtig, daß wir eine entscheidende Stimme bei der definitiven Regelung der obwaltenden Fragen haben. Ich glaube, es giebt wenig Personen, welche sich des Krimkrieges mit Genugthuung erinnern, und ich bin gewiß, es giebt Niemand in diesem Lande, der so thöricht wäre, eine Wiederholung des Krimkrieges zu wünschen.

— 3. Januar. „Standard“, sowie die liberalen Blätter sprechen sich sehr beifällig über Carnarvons Rede aus. „Times“ meint, die Rede habe den Alarm und die Aufregung des Landes endgiltig beklühendigen sollen und glaubt, eine Politik, geleitet durch solche staatsmännische Ansichten und Prinzipien, wie die von Carnarvon ausgedrückt, würden die einmüthige Unterstützung des Landes finden. „Daily News“ sprach sich in gleichem Sinne aus.

Kriegsnachrichten.

Petersburg, 2. Januar. Officielles Telegramm aus Bogot, 31. Dezember: Nach hier eingegangenen Meldungen vom 30. Dezember sind die Truppen des westlichen Detachements von der Front bis Babalonat vorgedrückt und befinden sich auf dem Vormarsch gegen die Türkischen Positionen bei Arablonat und Schandernil, welche Drischalten der Feind besetzt hält. Am 29. Dezember räumten die Türken Eustowo, wo die Russen darauf einzogen. — Das Wetter ist in den Bergen sehr ungnädig; der Eisgang auf der Donau dauert fort, es ist zu erwarten, daß das Eis bald feststehen bleibt.

— 3. Januar. Officiell aus Bogot vom 2. Januar. Nach achungsigem, anstrengendem Kampfe gegen Frost, Schnee, Stürme und das Bergterrain überschritt General Gurko den Balkan und stieg in die Ebene von Sofia. Am 31. Dezember nach einem harntäckigen, bis Abends 6 Uhr dauernden Kampfe bei Laskowen (ca 25 Kilom. südl. von Orhanie, an der direkten Straße nach Sofia) besetzte Gurko diese besetzte Position, ausgenommen eine Redoute beim Wachposten. Nachts verließen die Türken ihre sämtlichen Positionen. Am 1. Januar früh begannen die Russen, Arablonat, Schandernil und Dolny Komariz besiegend, die Verfolgung des Feindes. Ein Theil der Infanterie verfolgte in der Richtung auf Petritsch, die Garde-Cavallerie ebendahin und über Bolowo und Tcherkelski. Gurko ließ die ermatteten Truppen ausruhen und rückte gegen Sofia vor. Am 1. Januar mußte das Croupoler Detachement mit dem Schlesepes-Detachement des Generals Brod sich vereinigen, um nach Möglichkeit die Türken von Petritschewo abzuschneiden. Der Verlust der Russen am 31. Dezember betrug 700 Tote und Verwundete; unter letzteren ist der Commandeur des Polhynischen Regiments, General Mitschisch.

Wien, 2. Januar. Der „Pol. Correspond.“ wird aus Budapest vom gestrigen Tage gemeldet: Die Russen besetzten bereits mehrere von den Türken besetzte Drischalten in der nächsten Umgebung von Sofia. Sofia selbst ist von den meisten Seiten eingeschlossen.

— Telegramm des „N. W. Tageblattes“ aus Serajewo: Die Bosnische Insurrection beginnt wieder lebhafter zu werden. Die Türkischen Besetzungen bei Askowija und Platinio sind von Insurgenten angegriffen worden. Die Rebels dritter Classe sind inderufen worden.

London, 2. Januar. In mehreren Englischen Städten haben weitere Kundgebungen für die Erhaltung der Neutralität Englands stattgefunden. Von der Handelskammer in Bradford wurde eine Resolution zu Gunsten der Neutralität einstimmig angenommen. Die Handelskammer in Leeds sprach sich mit allen gegen 3 Stimmen in einer Resolution für die absolute Neutralität aus. Bei einer Arbeiterversammlung in Rochdale hielt der Bischof von Manchester eine Ansprache, in welcher er betonte, daß weder die Vorkriegszeit Constantinopels durch russische Truppen, noch die Defnung der Dardanellen Britische Interessen gefährde. Sodann sprach der Bischof die Erwartung aus, daß das Englische Volk sich laut gegen einen Krieg zu Gunsten der Türken erklären werde.

Constantinopel, 1. Januar. Nach aus Sofia hier eingegangenen Nachrichten ist zwischen Jaktiman und Sofia russische Cavallerie eingetroffen und hat den Telegraphen und die Brücke von Iskor zerstört. — Aus Rasgrad werden kleinere Schammügel gemeldet, die am 30. v. Mts. bei Mehendilar und Mariant stattgefunden haben.

— Ein Telegramm des Commandanten von Scharfski bestätigt: In Folge des Kampfes vom Freitag gegen 20 Bataillone Serben und 5000 Bulgaren räumten die Türkischen Truppen Scharfski und zogen sich nach Sofia zurück. — Einem Telegramme des Gouverneurs von Kossowo zu Folge bemächtigten sich die Serben der Orte Kurkumije, Dskond und Leskowag. Die Garison von Kurkumije zog sich nach dem Kampfe gegen die überlegenen Kräfte zurück. — Zmail Halki meldet: Russische Cavallerie, welche Souzerin, eine Meile von Erzerum, besetzte, wurde durch Türkische Cavallerie davon vertrieben.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

London, 4. Dezember. „Standard“ schreibt: Das Publikum wird kaum überrascht sein zu erfahren, daß die Regierung sich außer Stande sieht, der Ansicht beizustimmen, daß keine wesentliche Veränderung der Situation eingetreten sei. England könne bei der erforderlichen Rücksicht auf seine eignen Interessen nicht die Doctrin Rußlands anerkennen, daß die Regelung der Friedensbedingungen lediglich Sache der Kriegführenden sei.

Locales.

Memel, den 4. Januar.
n. [Waaren-Vestände.] Am Schlusse des Jahres 1877 waren hier folgende Bestände: Leinwand 1149 Last, Weizen 171, Roggen 834, Gerste 841, Hafer 1268, Erbsen 268 Last, Flach, gewischt 10.655 Ctr., Flach, ungewischt — Ctr., Hebe 174, Hanf 60 Ctr., Waar-Heringe 120 Ton., Cloo-Heringe — Ton., Fett-Heringe 1895, Schottische Heringe 4436, Loh 118, Pech 51 Ton., Seinstohlen, große 38.520 Hectl., Seinstohlen, kleine 40.392 Hectl., Lumpen 1725 Ctr., Lorrerija-Salz 84.891, Ceter-Salz 81.780, Engl. Siebelsalz 95.401, Inland Siebelsalz 1109, St. Ubes-Salz 3900 Ctr., Pflanzen 764 Mille, Federn 700 Pfd., Matten 1250 Dch., Rindhäute 590 Stück.

* [Jagd.] In diesem Monat sind mit der Jagd zu verschonen: Aiden, Rehlälber, der Dachs und Rebhühner. Alles nicht genannte Wild ist schießbar. doch bleibt es vorbehalten für Fasanen eine frühere Schonzeit einzutreten zu lassen.

Standesamtliche Nachrichten vom 4. Januar.

Geboren: dem Gymnasiallehrer Carl Leopold Franz Halling ein Sohn; eine unehel. Tochter; dem Arbeiter Michel Sachsmann ein Sohn; ein unehel. Sohn.
Aufgeboren: Arbeiter Martin Suttant mit Dorothea Wallowsky; Bäckermeister Hermann Friedrich Siebert — Memel mit Marie Butschat — Uffri; Kaufmann Carl Rudolf Fint — Memel mit Rosalie Ernestine Vehrenb — Stolbeck
Gestorben: unverheh. Emilie Dittmann, 27 Jahre alt; Betty Johanne, 1 1/2 Jahr alt, Tochter des Zuschneider Hermann Ernst Kleinert; Carl Arthur, 3 Monat alt, Sohn des Gerichts-Beimar Carl Albert Rüd; unehel. Tochter; 9 Stunden alter Sohn des Arbeiter Michel Sachsmann.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 6. Januar.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habruider.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 7. bis Sonntag, den 13. Januar incl.

Evangelisch reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Heim.

Land-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Deutsch)
„ 11 1/2 Uhr: Herr Prediger Slogau (Littauisch)

Katholische Kirche
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herbold (Deutsch).
„ 11 Uhr: Herr Pfarrer Schönke (Littauisch).

Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Price.

Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
„ 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

Fremden-Report.

British Hotel, Kauf. Seyfer, Korn, Jidox Levy, Julius Levy a Berlin, Loubach a Lüttich, Gräner a Leipzig, Lade a Elberfeld, Gehhard a Koblenz. Frau Sperber und Fr. Tochter a Potsdam.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
Poste Wilhelmine — Wallarün — 31.12 ab von Pillau nach Swestoff.
Hohenzollern — Behrendt — 31.12 in London anklarirt nach Riga, Warschau und Wemel.
Merganörne — Wiedes — 27.12 Fortland-Rede von Southampton nach Doooy.

Durchschnitts-Marktpreise pro Dezember 1877.

A. Getreide je 100 Kil.
Weizen schw. 17,26 Mt., m. 16,75 Mt., l. 16,01 Mt. — Roggen schw. 14,84 Mt., m. 14,42 Mt., l. 13,94 Mt. — Gerste schw. 14,68 Mt., m. 13,90 Mt., l. 13,16 Mt. — Hafer schw. 11,90 m. 11,20 Mt., l. 10,65 Mt.

B. Uebrige Markt-Artikel je 100 Kil.
Erbsen graue, 18,67 Mt., weiße, 15,56 Mt., Kartoffeln 4,88 Mt., Krummstroh 5 Mt., Heu 5,06 Mt.; je 1 Kil. Rindfleisch Reute 1,45 Mt., Schafsch. 0,90 Mt. — Schweinefleisch 90 Pf. — Kalbf. 0,70 Mt. — Hammelf. 0,90 Mt. — Sved ger. 1,60 Mt. — Butter 2,10 Mt., Eier pro Schod 3 Mark.

C. Ledenpreise je 1 Kil.
Weizenmehl Nr. 1 0,40 Mt., Roggenmehl 1 0,28, Gerstenmehl 0,44, Grütze 0,44 Mt., Reis Java 0,60 Mt., Kaffee Java 2,38 Mt., gefr. 2,80 Mt., Salz 0,20 Mt., hiesiges Schweinefleisch 2 Mt.

Amlicher Börsebericht.

Rönigsberg, den 3. Januar.
Weizen unverändert, hochbunter loco per 1000 Kil. 129-30 Pfd. 228,50, 130 Pfd. 221,25, 123/24 Pfd. 200 Mt. bez., bunter 130/31 Pfd. 217,25, 128 Pfd. 204,50 Mt. bez., russischer 122 Pfd. 193, 124 Pfd. 201,25 Mt. bez., rother 124 Pfd. 183,50, 128/29 Pfd. 193 Mt. bez., russischer 120 Pfd. 185,75, 123 Pfd. 188,25, 125 Pfd. 194 Mt. bez., abfallend 125/26 Pfd. 198,75, 132 Pfd. 200 Mt. bez.
Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 127 Pfd. 138, 123 Pfd. 131,25, 124 Pfd. 133,75, 125 Pfd. 138,75 Mt. bez., pro Januar 130 Mt. Dr., 127,50 Mt. Gd., pro Frühjahr 135 Mt. Dr., 133 Mt. Gd.
Gerste unverändert, große loco per 1000 Kil. 148,50, 150, 155,50, 142,75, 140 Mt. bez., russische 140, 128,50 Mt. bez., kleine 127,50 Mt. bez., russische 136,50, 114,25 Mt. bez.
Hafer flau, loco per 1000 Kil. 118 Mt. bez., pro Januar 125 Mt. Dr., pro Frühjahr 128 Mt. Dr., 124 Mt. Gd.
Erbsen still, loco per 1000 Kil. weiße 122, 124,50, 115,50, 128,75 Mt. bez., grüne 117,75, 122,25, 142,25 Mt. bez.
Wicken loco per 1000 Kil. 94,25, 100, 111 Mt. bez.
Rübsaat loco per 1000 Kil. 232 Mt. bez., russische 250 Mt. bez.
Spiritus (per 100 Litres à 100 % Tralles und in Fassen von mindestens 5000 Litres) ohne Fass loco und Termine nicht gehandelt.
Spiritus pro 10.000 Liter % ohne Gebinde loco 48 1/2 Mt Dr., 48 1/2 Mt. Gd., kurze Lieferung 48 1/2 Mt. bez., pro Januar 49 Mt. Dr., 48 1/2 Mt. Gd., pro Januar-März — Mt. Dr., 49 1/2 Mt. Gd., pro Frühjahr 52 Mt. Dr., 51 1/2 Mt. Gd., pro Mai-Juni 52 1/2 Mt. Dr., 52 Mt. Gd., pro Juni 53 1/2 Mt. Dr., 53 Mt. Gd.

Beckler Cours-Depesche.

Börse: Aufsig.	Januar	Januar
	3.	4.
Roggen matt April-Mai	139	143
Roggen Mai-Juni	143,50	142,50
Hafer April-Mai	139	139
Petroleum loco	28	28,50
Spiritus loco	48,50	48,50
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	104	104,50
4 1/2 % Preuss. Pfandbriefe	101,47	101,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	144,50	145,00
Russisch-Englische Anleihe von 1872	78,50	77,50
Russ. Noten	203,50	203,50
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	202,15	202
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,15	167,15
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,25	20,25
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,15	20,15
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,75	80,75

Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 3. Januar.

Stationen.	Barometer mm.	Wind	Wetter	Temperatur Cels.	Bemerkungen.
Memel	771,5	SSO. 3	bedeckt	- 4	Seeg. maß. bew.
Neufahrwasser	771,8	SSO. 2	do.	- 3	
Swinemünde	770,3	S. 2	Nebel	+ 1	Seeg. sehr ruhig
Riel	770,5	WSW. 1	heiter	- 1	
Stagen	766,4	WSW. 2	bedeckt	+ 2	Seegang schlecht.
Kopenhagen	768,3	still 0	Nebel	+ 3	
Boruholm	769,2	SSO. 2	do.	+ 2	
Stockholm	764,5	do.	bedeckt	+ 1	
Riga	772,4	do.	do.	- 7	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Central-Europa fortdauernd hoch, Schottland stark gefallen mit nördlichem Südwest und Erwärmung; in Schweden nördlicher Südwind eingetreten, sonst Winde überall schwach; Wetter meist trübe, vielfach neblig oder regnerisch.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Viele Personen beklagen sich Morgens beim Erwachen über Beschwerden und Beklemmungen im Halse, die hier Ursache in einer mehr oder weniger starken Verstopfung des Schlundes haben. Man macht, um auszuweichen, die heftigsten Anstrengungen, welche häufig den Husten und zuweilen sogar einen lebhaften Brechreiz herbeiführen und erst nach Verlauf einer oder zweier Stunden, und mit größter Mühe gelingt es, sich der die Athmung beschwerenden Hindernisse zu entledigen. Die zur Hebung dieses außerordentlich beschwerlichen Uebels dienenden Mittel zu nennen, heißt somit allen davon Befallenen einen wirklichen Dienst erweisen und zwar handelt es sich hier um den Theer, welcher eine so äußerst günstige Heilwirkung auf alle Affektionen der Athmungsorgane ausübt. Es genügt, bei jeder Mäßigkeit zwei oder drei Gynot'sche Theerfapseln zu nehmen, um damit mit größter Schnelligkeit eine Linderung herbeizuführen, die man umsonst in einer großen Anzahl mehr oder weniger theueren und umständlichen Medicamenten gesucht hatte. Von zehn werden in acht oder neun Fällen diese regelmäßigen Beschwerden durch den fortgesetzten Gebrauch der Theerfapseln vollständig verschwinden.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß, da jeder Flacon 60 Kapseln enthält, die ganze Cur auf kein kaum nennenswerthen Preis von 10 - 12 Pfennigen täglich zu stehen kommt.

Der rasche Absatz, den dies Product gefunden, hat zahlreiche Nachahmungen davon hervorgerufen. Herr Gynot kann daher eine Garantie nur für diejenigen Flacons übernehmen, welche seine Unterschrift in dreifarbigem Drucke tragen.

Depot in Memel bei **E. Berger**, Apotheker.

Beilage zu No. 4. des Memeler Dampfboots. „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 5. Januar 1878.

Ein ruhmgekrönter Kammerdiener*).

Eines Bauern Enkel, eines Soldaten und nachherigen fürstlichen Kammerdieners Sohn wurde Christian Dietrich Rauch am 2. Januar 1777 geboren, in einem der kleinsten Deutschen Fürstenthümer und einer der Miniatur-Residenzen, die noch vom alten Reiche übrig geblieben sind. Krosen ist nur mit einiger Mühe auf der Landkarte zu finden, in der Deutschen Kulturgeschichte dagegen bildet es einen Lichtpunkt als die Heimath zweier großen Künstler, Rauchs und Raubachs.

Das Städtchen seiner Heimath hatte vor hundert Jahren nur das Gepräge einer fürstlichen Domaine, bewohnt fast nur von Leuten, die am Hofe oder vom Hofe lebten, die öffentlichen Einrichtungen größtentheils geschaffen, um der fürstlichen Familie täglich wiederkehrende vier und zwanzig Stunden zu verkürzen. Serenitätsmus empfand es gleich seinen fürstlichen Vettern sehr angenehm, daß die Engländer den Solbatenhandel für Amerika bei den Deutschen Höfen in Scene setzten, das Geschäft brachte erwünschte Aufregungen und guten Ertrag, und der Fürst v. Waldeck machte wiederholt feinpunktlischen Embodungen. Rauchs Vater, der untertänigst gehorsame Kammerdiener, berichtet in einem Briefe über den Menschenhandel und hebt hervor, die veranbten Soldaten seien Ausländer bis auf Götliche, und diese ellißen Landeskinde hätten partout mit gewollt!

Etwas besser, als sonst in Kleinstädten vor hundert Jahren, mag die „Klapphute“ in der Residenz gewesen sein, wenigstens meldet die Chronik nicht, daß die Frau Schulmeisterin Bäute und Katheder mit nasser Wäsche behangen und am Ofen eine Curanstalt für ihre kranke Bioge angelegt gehabt hätte. Aber das jährliche Schulgeld betrug einen Thaler und zwanzig Silbergroschen — gewiß eine bescheidene Gebühr für die Erziehung eines solchen Künstlers wie Rauch — und der billige Preis ermöglichte seinen Eltern eine Extra-Ausgabe für des Knaben Ausbildung. Sie ließen ihm Französischen Unterricht von zwei Deutschfranzosen aus der Pflanz geben, und nahmen einen armen Französischen Flüchtling in ihr Haus auf, um den Jungen in der Conversation zu üben.

Einen höhern Schwung konnte die Erziehung nicht nehmen; Christian blieb gleich seinen Geschwistern der Hausordnung kleiner Leute treu, unterzog sich allen Dienstleistungen, handlungte zur höchsten Thätigkeit dem Vater und der Mutter, und mußte seine eigene Erscheinung den Beschäftigungen anbequemen. Ein Kattun-Camisol, das er trug, nannte man die Wurstjacke, weil sie vorzugsweise beim Würstestopfen gute Dienste that, und zum Unterchiede von der Jacke, die ihn auf der Straße kleidete und sich frei sehen ließ, da Mantel und Oberrock freventlicher Luxus gewesen wären.

Gleichwohl ging der Genius in ihm seinen Weg. Eine erste Anregung fand der Knabe in den Kunstwerken des fürstlichen Schlosses, wenn er dem Papa-Kammerdiener folgend, die schönen Bilder und Kupferstiche in den Cabinetten und Sälen bewundern durfte; mehr noch imponirten ihm die Marmorfiguren und als ihm ein Spielkamerad, ein Lehrling beim fürstlichen Hof-Bildhauer Valentin, die Entstehung der Statuen erklärte, wie sie zuerst in Thon geformt und nachher gemeißelt oder gegossen würden, schloß er mit dem Schweburden enge Freundschaft und ließ sich in des Meisters Werkstatt einschleichen. Was er hier sah, bestärkte seinen Einfluß, Bildhauer zu werden, er ließ es an Bitten und Stürmen nicht fehlen; gleich nach der Confirmation mußten ihn die Eltern zu Valentin in die Lehre geben.

Aber auch an ihm sollte sich das Dichterwort erfüllen

In die Wolken ging sein Streben,
Tief im Staube aus der Hand
In den Mund doch mußte er leben.

Meister Valentin, der für das neue Schloß Wilhelms-Höhe bei Kassel geraume Zeit schöne Kunstwerke geschaffen, war mit seinen Aufträgen bald nach Rauchs Eintritt zu Ende, erstete dann sein Dasein mit Alltagsarbeiten und der Schälerei, mußte Urnen, Krüge und Steinkreuze weißeln zu Grabdenkmälern eines hohen Adels und verehrlichen Publikums auf dem Friedhofe der Duodez-Residenz.

Fünf Jahre dauerte Rauchs Lehrzeit; er athmete befreit auf, als er nun die zum Handwerk herabgekommene Werkstatt in Krosen mit dem Künstler-Atelier Rauchs in Kassel vertauschen durfte. Seine Schwingen wuchsen unter der neuen Thätigkeit, wuchsen, als ihm in der Kasseler Akademie der erste echt künstlerische Unterricht zu Theil wurde. — Da sollten die neidischen Götter auch's Neue sein Schicksal wenden. Nach kaum anderthalb glücklichen Jahren sollte er sich entschließen, allen Idealen zu entsagen!

Rauchs ältester Bruder, Kammerdiener des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen hatte nach des Vaters Tode den Unterhalt der Familie übernommen; nun starb der wackere junge Mann, nun stand die Mutter und ein junger Sohn hilflos, nun wurde dem Ueberlebenden die Stelle des verstorbenen Bruders angeboten. Er kämpfte lange, lange quälten ihn Zweifel an seinen höhern Beruf. Hätte der Uebergang vom freien Künstler zum fürstlichen Diener nicht über eine so gewaltige Lust gehen müssen, der Kindespflicht wäre der Sieg leicht geworden. Jetzt wurde er ihr centnerschwer und sie erlöcht ihn doch.

Christian Rauch trat am 7. Februar 1797 als Kammerdiener beim König in Berlin ein, im Herbst des nämlichen

Jahres starb der Monarch, und nun ward der junge Mann seinem Nachfolger vererbt und trat speciell in die Dienste der Königin Luise.

Ohne dieser menschenfreundlichen Fürstin lebhaftestheilmahme für ihn wäre es dem jungen Künstler wohl unmöglich geworden, in den Vorzimmern auf den Ton der Schelle zu hören und sich allen seinen Functionen zu unterziehen, die selbst der besten Königin gegenüber immer knechtlicher Natur sind. Die Herrin gab ihm zunächst die Abende frei, damit er seine Studien im Atisla der Akademie fortsetzen und den Vorlesungen beiwohnen konnte, welche seine mangelhafte Schulbildung zu ergänzen geeignet waren. Sodann, als Königin Luise von Rauchs hoher Kunstbegabung Beweise empfangen, gestattete sie ihm, in ihrem Vorzimmer zu modelliren. Während in den andern Antikambres das Dienst-Perfonal spielte, durfte er Figuren formen in Thon, bis ihn der Schelle Ton abberief, durfte des hohen Dignitäts Herrscher bilden mit derselben Hand, die manchen niedern Dienst zu verrichten geübt war.

Rauchs höchst einnehmende äußere Erscheinung machte ihn auch beim König beliebt, Friedrich Wilhelm III. nahm ihn 1802 mit zum Besuche bei Alexander von Rußland. Des Kaisers Huld brachte ihm ein Geschenk von 40 Dukatens und als sein eigener sparbarer Herr 10 Friedrichsdor hinzugefügt hatte, bekam er auf Verwendung des Kammerherrn Baron von Schillen Urlaub zu einer Kunstreise nach Dresden.

War dieser Ausflug nach dem Siege der berühmtesten Kunstsammlung schon geeignet, seinem Streben neuen Schwung zu geben, so war dies noch in viel höherem Grade der Fall, als Meister Gottfried Schadow, der Königlich-Hof-Bildhauer, Rauch seine Gunst zuwendete. Er ließ den „Kammerdiener“ ein großes Relief für einen Hülsaal der chirurgischen Lehranstalt modelliren; die Arbeit gelang denn auch so trefflich, daß der Meister des „Dieneres“ Freund wurde und es blieb sein Leben lang. Aus spätern Jahren, als seines Schüglings Ruhm zur Höhe stieg, erzählt man noch ein Bonmot Schadows: Er soll gesagt haben: „Mein Name geht in Rauch auf!“

Nun endlich, nach siebenjähriger Dienstzeit, gelang es dem hoffnungsvollen Bildner, vom König die wiederholt erbetene Entlassung zu erhalten; er bekam eine Pension von 125 Thaler ausgesetzt, sein Beschützer, Baron Schillen, fügt 200 Thaler Reisegeld hinzu, und Rauch tritt die Fahrt an durch Süddeutschland, die Schweiz und Frankreich nach Italien, dem Lande seiner Sehnsucht. Die Reise erfolgte unter günstigen Auspizien, ein junger Graf Sandreghy engagierte Rauch als artistischen Gefährten, volle Entschädigung für alle Leiden und Entbehrungen gewährte die schöne Pilgerfahrt und der Schluß derselben, die Aufnahme bei den Künstlern in Rom, setzte dem Glück die Krone auf: Thorwaldsen und Canova kamen ihm als Freunde entgegen! Wie mußte ihn dieser großen Meister Anerkennung freuen und erheben, nachdem er so lange in demüthiger Stellung ausgeharrt; wie erhaben erlickten ihm sein Beruf jetzt, nachdem er für dessen Verbeibaltung so viele Opfer hatte bringen müssen!

Und als er eine kleine Reihe von Jahren in der alten Weltstadt das Glück freien Schaffens empfunden, im Verkehr mit den Bevorzugtesten seine ehemalige Zurücksetzung längst vergessen hatte (Wilhelm von Humboldt in Rom gehörte zu Rauchs Freunden) sollte ihm ein tragisches Geschick Anlaß bieten zur Begründung seines großen Ruhmes. Seine ehemalige Herrin, die Königin Luise, starb 1810, und der König berief den Mann, der so lange der Verewigten Diener gewesen, nun zur Schöpfung eines Denkmals. Rauchs Ruhm datirt vom Monument der Königin Luise im Mausoleum zu Charlottenburg.

Während der ersten Periode seiner Thätigkeit führte Rauch binnen zwanzig Jahren neben seinen berühmten Colossalstandbildern (Schornhorst, Bülow, Kaiser Alexander, Blücher u.) über siebenzig Büsten mit eigener Hand aus. Seine zweite und ruhmreichste Periode, von 1824 bis 1851, bezeichnen unter vielen anderen drei große Hauptwerke: die Luther-Statue für Wittenberg, das Dürer-Monument für Nürnberg und das Denkmal Friedrich des Großen in Berlin.

Ein Kunstwerk wie das letztere, das nicht nur die herrschende Persönlichkeit eines Zeitalters, sondern auch die Träger einer ruhmreichen Periode auf allen Gebieten neben dem Feldherrn die Staatsmänner, neben diesen die Gelehrten und die Künstler erewigt, steht ohne Gleichen in der Deutschen Kunstgeschichte. Als es 1851 in Berlin enthüllt wurde, waren just fünfzig Jahre verfloßen, seit sein Meister zum erstenmale die Fesseln von sich werfen gelernt, seit er den Urlaub für Dresden erhielt und den Mufen dienen durfte statt einem Fürstenpaar.

Meister Rauch erreichte das hohe Alter von achtzig Jahren, er starb am 3. Dezember 1857 in Berlin. In seinem Testament gedachte er besonders der kleinen Vaterstadt, die er verlassen, um dienen zu gehen und wieder als Herrscher — im großen Reiche der Kunst. W. Kaulen.

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schädig.

(Fortsetzung.)

„Ach,“ sagte der junge Mann rasch und lebhaft, und bei der Erwähnung des Namens von Fräulein Marie in einer Weise erröthend, die wegen der Dunkelheit seiner Begleiterin freilich entging — „Patientin?“

Weshalb nennen Sie Fräulein Marie meine Patientin? Fräulein Marie ist gottlob eine gesunde Natur, die des Arztes nicht bedarf.“

„Sind Sie darüber so im Klaren, Doktor? Daß sie nicht Ihre Patientin ist, obwohl ich mir denken kann, daß Sie sich herzlich gern ihrer annähmen, das mag sein! Aber leidet sie darum nicht? Ein junges Mädchen, das so ernst ist? Das mir immer wie ein in einer Windstille fest liegendes Schiff vorkommt? . . . Lassen Sie einmal den Sturm kommen und Gott weiß, wohin sie segeln wird! Herr Karlstein freilich . . .“

„Auf welche Vergleiche Sie verfallen, Fräulein Klottilde!“ entgegnete mit einem Ton, in den er etwas von gezwungener Heiterkeit zu legen schien, der junge Mann. „Aber was ist mit Herrn Karlstein, was wollten Sie sagen?“

„O nichts, gar nichts, als daß er auch wohl gern den Sturm zu machen versuchen würde!“

„Er? sollte ihm denn einfallen . . . ich muß gestehen, Ihre Kombinationen sind ebenso wunderbar wie Ihre Vergleiche, Fräulein Klottilde.“

„Scheint Ihnen das?“ gab das Fräulein mit einem überlegenen Lächeln zur Antwort. „Aber Sie haben Recht, es ist wohl unpassend, so von Leuten zu reden, welche uns so großes Vertrauen schenken; und da wären wir ja auch am Hauße angelangt.“

Sie standen vor einem großen Giebelhause, dem ein Einfahrtsthor zur Seite lag; dies letztere stand offen und führte auf einen schmalen Hofraum, der die kleinen Stallgebäude rechts von der Längenseite des Hauses trennte, während im Hintergrunde ein Gitterthor sichtbar wurde, auf welches das Gaslicht der Straßenlaternen noch dämmerig genug fiel, um die Gebüsch- und Baumwipfel eines Gartens dahinter zu zeigen. Links die Hausthüre in der Mitte der Längenseite des Hauses führte unmittelbar in eine weite hohe Küche, durch welche Fräulein Klottilde hindurchschritt, um vor ihrem Begleiter eine Thüre rechts zu öffnen, durch die sie in ein von einer Ampel erleuchtetes Vorzimmer traten, worin Fräulein Klottilde ihren Hut und ihren Ueberwurf ablegte; während der Doktor, der in diesen Räumen und mit der Einrichtung dieses ganzen alten Patrizierhauses ja bekannt war — es gab nur wenige so stattliche und in der ganzen alterthümlichen Anlage konservirte in der Stadt — an der gegenüberliegenden Thüre anklopfte und auf ein von innen kommendes „Herein!“ eintrat.

Es war ein großer schöner und behaglich eingerichteter Raum, in den er gelangte — alterthümlich in seiner Anlage und dennoch mit allem modernsten Comfort luxuriös ausgestattet . . . vielleicht zu sehr angefüllt mit nöthigen und unnöthigen Möbeln und Geräthen und Biergegenständen aller Art. Auf zwei ziemlich entfernt stehenden Tischen brannten Lampen, jede mit einem grünen Schirm verhüllt; hinter dem links an der Wand ruhte lang hingegossen eine magere schmale Frauengestalt auf einer Chaiselongue, das Haupt, welches vielleicht nur der Reflex des grünen Schirmes, der darauf lag, so bleich erscheinen ließ, auf die Polster zurückgelehnt und wie beschäftigt, die Studatur-Arbeit der Decke zu studiren. An dem anderen Tische, in der Ecke des Salons, saßen sich zwei Personen an einem Schachbrett gegenüber, ein Herr und eine junge Dame — dem Ansichne nach völlig in ihr Spiel versenkt, die fast sich berührenden Köpfe nahe an einander darüber gebeugt.

Der eintretende Arzt verschlang mit den Augen diese Gruppe, seine Wange wurde um einen Ton bleicher, bis das große dunkle Auge des den Kopf erhebenden jungen Mädchens seinem Blick begegnete und nun eine plötzliche Wöthe über seine Züge flog. Er verbeugte sich mit ein wenig mehr Formlichkeit, als sonst in seinem Wesen zu liegen schien, und wandte sich dann der leidenden Dame zu, die ihn schon mit den Worten begrüßt hatte:

„Ah, Doktor, Sie kommen heut spät, nach mir zu sehen! Wie haben Sie mich warten lassen! Es ist heut arg genug mit meinem Leiden gewesen, daß ich nach Ihnen verlangt habe . . .“

Sie sprach das mit einem ein wenig rauhen und unangenehmen Organ, aber mit einem fast zärtlich klingenden Tone des Vorwurfs.

Der Arzt wandte sich zu ihr; er zog einen Stuhl herbei, auf den er sich zu Häupten ihres Ruhelagers setzte, fühlte ihren Puls und ließ sich ihre Leiden klagen, die nicht eher endeten, als bis er nach einigen Rathschlägen und Vorschriften, die er gegeben, sagte:

„Wenn Sie es aber wünschen, Frau Karlstein, und sich wirklich so schlecht fühlen, so will ich meinem Geheimrath sagen, daß er morgen selbst nach Ihnen schaut . . .“

„Ach nein, nein,“ fiel sie mit plötzlicher Lebhaftigkeit ein — „lassen Sie mir Ihren Geheimrath fort! Was weiß der von meinem Leiden! Ich habe nur zu Ihnen Vertrauen — Sie sehen mich täglich, Welsen, Sie wissen weit genauer, was mir fehlt, wenn Sie auch ein leichtsinniger junger Mensch sind und nicht die Hälfte von dem anhören, was ich Ihnen sage!“

Sie sagte das mit einem ungemein sprechenden

* Nachdruck verboten.

Ausschlagen der feuchten grauen Augen, dem der junge Arzt auswich, indem er zu den Spielenden hinüberblickte, die in diesem Augenblicke aufstanden. Herr Karlstein trat heran, das junge Mädchen stellte das unterbrochene Spiel mit den Figuren auf einen Querid in einer Fensternische. Fräulein Klotilde war unterdessen eingetreten und hatte das Schächtelchen mit den Pulvern auf den Tisch vor die Leidende gestellt.

„Der Sommer kommt,“ sagte Herr Karlstein, jetzt an diesem Tische Platz nehmend — „glauben Sie nicht auch, daß meine Frau Ems versuchen sollte? — Ihr Geheimrath hat schon im Winter davon gesprochen, Belsen.“

„Ich will noch einmal mit ihm darüber reden,“ versetzte Doktor Belsen, „ich selbst bin freilich der entgegengesetzten Meinung, daß Ihre Frau Gemahlin es mit Ems versuchen sollte.“

„Doktor, ich bitte Sie,“ rief hier die Kranke im Tone schmerzlichster Verleththeit aus, „auch Sie sagen das? Daß mein Mann so redet, wundert mich nicht im Geringsten, bei ihm kann ich auf jede Art von Egoismus gefaßt sein, aber von Ihnen erwartete ich nicht, daß Sie die gewöhnliche Lust von euch Ärzten, die Kranken, die euch läßtig werden, oder die ihr aufgebte, in's Bad zu senden, gebrauchen würden! Nein, ich werde nicht nach Ems gehen, machen Sie sich da keine falschen Hoffnungen — mein Gott, Sie müssen ja wissen, daß mich die Aufregung und Anstrengung der Reise, das Entbehren meiner häuslichen Bequemlichkeiten und jedes Comforts allein schon umbringen würden.“

„Wie böse und argwöhnisch Du das nun wieder aufnimmst, liebe Laura,“ sagte Herr Karlstein sanft; „es ist doch kein Egoismus, wenn ich besorgt um Deinen Zustand, an die Mittel denke, ihm abzuhelfen.“

„Und,“ fiel Doktor Belsen ein, „so eben versicherten Sie noch, Sie hätten Vertrauen zu mir.“

„Wie soll ich Vertrauen zu Ihnen haben, wo ich sehe, daß auch Sie in diesem Komplott sind — ich habe gar kein Vertrauen, zu Niemandem, höchstens zu Klotilde, die mir entschieden abräth, mich abermals fortzusehen zu lassen, nachdem mir im vorigen Jahre die Wäber so schlecht bekommen sind — auf Klotilde kann ich Vertrauen haben, denn für Klotilde, die mich begleiten würde, müßte es eine angenehme Abwechslung und Zerstreuung sein, solch' eine Reise und ein Aufenthalt in Ems — sie zeigt mir wenigstens keinen Egoismus und denkt nicht bloß an sich.“

„Fräulein Klotilde,“ warf der Arzt ein, mit einem flüchtigen Blick in die Züge der im Schatten hinter der Chaiselongue stehenden genannten Dame, „Fräulein Klotilde könnte ja Gründe haben, den Aufenthalt hier angenehmer zu finden als den in Ems! Wenn Sie einmal Argwohn gegen alle Welt haben wollen, so sind Sie bei Niemandem sicher.“

„D, Sie sind boshaft, Doktor Belsen; mir ist jeder Aufenthalt recht, wo ich weiß, daß ich Frau Karlstein von Nutzen bin und das lohnende Gefühl habe, daß meine Bemühungen um sie, die sie mit so viel Güte aufnimmt, ihr Erleichterung verschaffen,“ erwiderte Fräulein Klotilde; und diese Aeußerung eines so edlen Gemüths wurde durch keine einzige Gegenbemerkung von einem der Anwesenden um einen Theil des rührenden Eindrucks verkürzt, den sie auf das Herz der Leidenden hervorbringen mußte.

Ein Diener trat mit dem Tische herein und während die Gesellschaft die Zurüstungen zu seiner Vereitlung machte, und die beiden Männer nun ein gleichgültiges Gespräch über Tagesinteressen begannen, zog sich die junge Dame, welche mit Karlstein Schach gespielt und bis jetzt keinen Antheil an der Unterredung genommen hatte, zu dem anderen Tische zurück und begann eine dort liegende Stickerarbeit wieder aufzunehmen. Doktor Belsen ließ, so oft er es unbemerkt glaubte thun zu können, seinen Blick zu ihr hinüberfliegen — geschah es in der Hoffnung, dem ihrigen zu begegnen, so sah er sich darin getäuscht; das Fräulein heftete ihr Auge unausgeseht auf ihren Stramin und ihren Wollfaden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * * Einer der bekanntesten Deutschen Jagdthiermaler hatte in jungen Jahren, ehe er es bis zur allgemeinen Anerkennung gebracht, dem König Friedrich August von Sachsen ein Bild geliefert und in Folge dessen eine Einladung zum Hubertusfeste nach Schloß Moritzburg empfangen. Der junge Künstler war zur Zeit noch nicht so stübt, daß er sich sonderlich elegant kleiden konnte; sein Jäger-Kostüm war an einigen Stellen aus dem Grün in's Weißgrau übergegangen, sein Rock waren, nach der Sprache der Maler, Lichter aufgelegt, und auch der Hut trug von den Eindrücken des Waldblebens mehr Spuren, als für ein Erscheinen im Kreise hoher Herrschaften zulässig sein mochte. Die Jäger warteten im Schloßhofe auf den König, da entdeckte einer der Hofbeamten den unscheinbaren jungen Mann und war unhöflich genug, ihm zu sagen, daß er in solchem Anzuge nicht vor Se. Majestät dürfe. Ehe noch der Maler seine Legitimation hervorgeholt, kam der König, rectificirte sofort den Irrthum und stellte mit großer Liebenswürdigkeit den jungen Künstler dem versammelten Adel vor, was natürlich zur Folge hatte, daß man ihn nun mit Aufmerksamkeit überhäufte. Während der Jagd erkundete der Maler nun, daß jener Hofbeamte wegen seines schroffen Wesens allgemein ungeliebt sei, daß der König schon mehrfach habe ins Mittel treten müssen, und daß der hochmüthige Graf

W. obendrein in eine Jagdgeellschaft gar nicht hinein gehöre, weil er der schlechteste Schütz sei, der jemals eine Plinte getragen. Als der Maler öfter zu Hofe kam und jedesmal vom Grafen W. geflissentlich ignoriert wurde, sagte er dem Vorleser, Revanche zu nehmen. Die Gelegenheit bot sich bald, der Maler bekam den Auftrag, zu einer Hofgesellschaft kleine amüsante Transparentbilder, zum Vorschreiben eingerichtet, zu malen und die Erklärung dazu vorzutragen. Unter den mancherlei mit gutem Humor geschaffenen Darstellungen erschienen nun auch „das idyllische Leben einer Hofenamilie“. Eine Häsin lag mit ihren Kindern in guter Ruh, da kam eins der jungen Häschchen in großer Angst gelaufen und zeigte auf die Gestalt eines Jägers, die aus einiger Entfernung heran kam. Sofort aber, als die Hofenmutter nach dem gefährlichen Manne ausgehant hatte, beruhigte sie ihre Kinder mit den Worten: „Das ist der Herr Graf von W., der thut uns nichts zu Leide.“

Provinzielles.

Aus der Provinz, 4. Januar. Die Verpflegungsausschüsse für die Unteroffiziere und Mannschaften der Garuktionen der Provinz Preußen betragen pro Kopf und Tag nach einer Verordnung des Kriegswirtschaftsministeriums: für Pillau 15 Pf., Memel 14 Pf., Danzig, Marienburg, Pr. Starogard 13 Pf., Braunsberg, Graubenz, Königsberg, Wartenburg 12 Pf., Kaim, Eßgen, Neustadt 11 Pf., Bartenstein, Dt. Eylau, Friedland a. d. Alle, Osterode, Nolenberg, Thorn 10 Pf., Elbing und Riesenburg 9 Pf., Gumbinnen, Mewe, Rastenburg, Tilsit 8 Pf., Allenstein, Goldap, Pr. Holland, Insterburg, Ragnit und Wehlau 7 Pf., Drenburg 6 Pf.

Von der Polnischen Grenze, 1. Januar. Die „E. Z.“ berichtet folgende „Waffenthat“ eines russischen Grenzsoldaten. Derselbe traf mit zwei bei der Feldarbeit beschäftigten Mädchen zusammen. Nach einigem Hin- und Herreden meinte der Grenzsoldat: Mädchen sind auf dieser Welt überflüssig und ich werde euch deshalb todschießen. Dabei steckte er in gemüthlicher Ruhe eine Patrone in's Gewehr, zielte und — schoß das eine noch immer nichts Böses ahnende Mädchen todt. Das andere entloß. Dem tapferen Mädchenvertheidiger sind für diese Uebung in der Kriegskunst 20 Jahre unterirdische Sibiriensarbeit adjuicirt worden.

Tilsit, 3. Januar. Im Jahre 1877 sind durch die hiesige Schiffbrücke durchgegangen: A. zu Berg: 18 Dampfschiffe, und zwar 11 beladen mit 12,585 Str., und 7 unbeladen, 2368 Segelschiffe, incl. Wiltinnen, und zwar 361 beladen mit 428,159 Str., und 2007 unbeladen. Die Ladung der Fahrzeuge hat bestanden hauptsächlich in folgenden Gegenständen, als: In Lumpen 263 Str., Theer 1073, Steinhohlen 122,297, Roats 2300, Chemikalien, Drogen und Apothekerwaaren 1782, Mineralöl, Petroleum 12,348, Soda 1340, Eisen- und Stahlwaaren 10,555, Weizen 3500, Samen und Saat 1000, Baumöl 2860, Thyon 1585, Glas und Glaswaaren 2775, Vitriol 165, Kolonialien, Materialwaaren 208,813, Steine, roh und bearbeitet 36,640, Dach- und Mauerziegel 16,500, Cement 5500, Thon 6205, Dachpappe 3243 Str. B. zu Thal: 19 Dampfschiffe, und zwar: 14 beladen mit 19,382 Str. und 5 unbeladen, 2403 Segelschiffe, incl. Wiltinnen, und zwar 2354 beladen mit 3,272,250 Str. und 49 unbeladen, 1652 Fldge Holz. Die Ladung der Fahrzeuge hat bestanden hauptsächlich in folgenden Gegenständen, als: In Lumpen 30,846, Theer 6829, Steinhohlen 12,000, Hafer 260,883, Gerste 460,243, Roggen 44,433, Weizen 11,750, andere Getreidearten, Buchweizen, Rinnmel 182,919, Hülsenfrüchte 118,658, Samen und Saat 5947, Kartoffeln 6600, Stroh, Heu 6280, Flach, Hanf, Heede 272,800, Glas und Glaswaaren 4300, Bau- und Nutzholz 268,700, Brennholz 1,373,010, Knochenkohle, Knochenmehl 33,874, Steine, roh und bearbeitet, 47,250, Dach- und Mauerziegel 19,900, Kalk 25,600, Fachsen 96,000 Str. (E. Z.)

Insterburg, 2. Januar. Die auch von uns als bevorstehend gemeldete Auflösung der hiesigen Vaugenossenschaft ist nunmehr von der General-Versammlung beschlossen worden. Zu Liquidatoren des Vereins wurden die zeitigen Vorstandsmitglieder erwählt. Dieselben sind gleichzeitig autorisirt worden, die im Besitz des Vereins befindlichen Gebäude bei günstiger Gelegenheit freihändig zu verkaufen. Der Werth dieser Grundstücke beläuft sich nach der vorgenommenen Abschätzung durch Sachverständige auf 285,000 Mark. Im Ganzen sind während des fünfjährigen Bestehens des Vereins 14 Wohnhäuser mit 95 Wohnungen von demselben hergestellt worden.

Es hat sich hier ein neuer Handwerkerverein gebildet, da in den Sitzungen des Gewerbevereins zu wenig die Interessen des Handwerkerstandes im Auge behalten und in denselben meistens Vorträge rein wissenschaftlicher Natur gehalten würden. Der Handwerkerverein will nach seinem Programm die Interessen der Handwerker, unbeflüßelt von fremden Elementen, selbst nach jeder Hinsicht wahren und fördern und in den Sitzungen nur Fragen rein gewerblicher Natur zur Erörterung auf die Tages-Ordnung legen.

Königsberg, 2. Januar. Am Sonntag Abend brach auf der Vorderstadt in einem verlockenden 50 Pfennig-Vogel Feuer aus, nach dessen Dämpfung der Besitzer von drei Criminalbeamten angeklagt und verhaftet wurde. Man fand ein hübsch arrangirtes Brandstiftung vor. Bis an die Decken waren mit Stroh angefüllte Schachteln aufgestapelt, überall Schwefelholzchen und Stroh als Leitung gelegt, und zwischen Gegenständen, die ebenfalls dick mit Stroh bewickelt, brennende Stearintlichte gestellt. Nach der „Dlpr. Zig.“ laftet der Verdacht der Brandstiftung auf den Inhaber des Vazars, Gebbrüder Jazowsky aus Leipzig. Der Eine derselben wurde bereits hier in der Brandnacht aufgepärrt und verhaftet und ist gestern der Staatsanwaltschaft überliefert worden. Im Polizeiarrest verweilte er jede Nachtruhe, tam dem Ableben

nahe und wurde schließlich nur durch gewaltsame Einschüßung flüssiger Nahrung erhalten. Der andere Bruder ist auch bereits laut Telegramm in Leipzig festgelegt und wird demnächst hergeholt werden.

Die Getreide-Zufuhr aus Ausland nimmt wieder aufs Neue zu, so daß der Transport des Getreides vom Ost-Bahnhof gar nicht mehr bewältigt werden kann. Durch die ganze Stadt besteht eigentlich vom frühesten Morgen bis in den späten Abend hinein eine sich langsam bewegende Wagenkette. Natürlich übersteigt auch der Diebstahl an Getreide alle nur denkbaren Grenzen.

Am Jahreschlusse waren hier folgende Bestände: Weizen 29,700 Lo., Roggen 10,200 Lo., Gerste 6250 Lo., Hafer 3100 Lo., Erbsen, weiße 2050 Lo., Erbsen, grüne 520 Lo., Erbsen, grane 270 Lo., Bohnen 600 Lo., Wicken 1540 Lo., Leinsaat 3950 Lo., Rübbsaat 500 Lo., Heberich 130 Lo., Dotterfaat 400 Lo., Hanfsaat 220 Lo., Buchweizen 476 Lo., Buchweizenrübe 30 Lo., Hirse, 5 Lo., Hirsegrübe 15 Lo., Mohr 200 Lo., Senf 215 Lo., Rinnmel 50 Lo., Annis 45 Lo., Kleesaat, roth 25 Lo., Kleesaat, weiß 5 Lo., Limothumsaat 40 Lo., Leinsuchen 150 Lo., Mülchkuh 170 Lo.

Königsberg, 3. Januar. „Glück, Heil und Segen“ und „Glück, Glück, Glück“, das ist der immerfort tönende Ruf unserer industriellen Straßenjugend von Weihnachten bis Neujahr, mit dem sie von früh Morgens bis in die finstere Nacht alle Vorübergehenden anruft und ihre primitiven Gebilde aus Thon zum „Glückgreifen“ anbietet. Glückgreifen, Zinglegen und Lichtschwimmen, das sind die aus einem vorgeschichtlichen Zeitabschnitt herstammenden Beschäftigungen, mit denen wir am Sylvesterabend vom alten Jahre Abschied nehmen und den Anfang des neuen erwarten. Hat denn die Glocke die Witternachtsstunde geschlagen, dann erlöset von den Straßen her ein tausendfaches „Proßt-Neujahr“, das nun stundenlang mit Stentorstimmen gerufen wird. Es klingt schier unheimlich und ängstliche Gemüther dürsten sich scheuen, auf die Straße zu gehen. So arg ist es bei uns aber Gott sei Dank nicht, wie beispielsweise in Berlin, wo mit unsehbarer Sicherheit jeder Cylinderhut, der sich auf der Straße blicken läßt, „angegriffen“ wird. Hier benimmt sich der Janhagel im Ganzen viel harmloser und begnügt sich damit, seiner ungeheuren Heiterkeit durch ungeheures Schreien Ausdruck zu geben. „Proßt Neujahr“, das ist der Ruf, mit dem jeder Vorübergehende begrüßt wird und wer diesen Ruf erwidert geht unbelästigt weiter. Wer aber nicht auf diesen Neujahrsgruß geblühend antwortet, hat eine energische Philippika unter Umständen auch wohl einige Pöffe zu gewärtigen. Von ernstlichen Betrachtungen über die Geschicke des vergangenen und die Hoffnungen des neuen Jahres ist bei unserm Straßenpublikum wenig Neigung zu verspüren und so wollen wir dieses Thema auch unerörtert mit einem „Proßt Neujahr“ verlassen.

In einer Provinzialzeitung lasen wir kürzlich den Stoßseuser eines Kleinstädters, der schlankweg behauptete, ein Unterschied der Preise der Lebensmittel in großen und kleinen Städten existire heutzutage nicht mehr. Wo bist Du Sonne geblieben! Wir wünschen jenem Herrn sich einmal hier in Königsberg häuslich einzurichten. Um sich ein Mittagbrod zu bereiten, müßte er sich Rindfleisch zu 6 bis 7 Sgr. oder Kalbfleisch zu 6 Sgr. kaufen, zum Kochen braucht er Holz und bezahlt für den Raummeter feingewachtes Launenholz 8 Mt.; will er Butter zum Brod, so muß er 14 bis 17 Sgr. für das Pfund zahlen. Wer Appetit auf „Schweinernes“ hat, muß 6 Sgr. und für Karbonade 7 Sgr. pro Pfund zahlen. Was wollen die Wohnunger — von dort erklang jener Stoßseuser — also noch viel klagen, wenn sie das Kalbfleisch mit 25 bis 30 Pf. bezahlen? — Dafür wird Königsberg immer mehr und mehr Großstadt. Der Besitzer des oben genannten großen Wiener Kaffeehauses in Berlin unter den Linden, richtet ein solches „Café“ hier in dem Wollenbergischen Hause auf Königsgarten ein. Es soll ein hoch-elegantes Lokal werden — keine Conditorei — in welchem es Getränk aller Art und kalte Küche giebt. In dem gedachten Hause befindet sich in einem Flügel die Buchhandlung von Gräfe & Unzer und in dem andern, drei große Zimmer enthaltenden Flügel wird das Wiener Kaffeehaus eingerichtet, das im Sommer noch die Annehmlichkeit eines hübschen und recht großen Gartens gewährt. Da eine Küche nicht vorhanden ist, so wird solche jetzt erst im Garten angebaut. Interessant ist es, diesen Bau im Winter anzusehen. Mit lockendem Wasser wird der gelöste Kalk erwärmt und dann mit glühendem Brand vermischt. Das ganze Erdreich ist durch Feuerung aufgezaut und unter so erschwerenden Umständen entsteht der zur Küche bestimmte Anbau, der in einigen Tagen fertig werden soll. Das Kaffeehaus soll als besondere Spezialität höchste Eleganz und solide Preise aufzuweisen haben. Auf wie großen Umsatz der Unternehmner rechnet, geht aus den Kosten hervor, die er sich von vorneherein ausbüdet. An Mielte werden 4500 Mt. bezahlt und auf ca. 60 Zeitungen ist von Neujahr ab abonniert. Natürlich werden wir nach seiner Eröffnung das Lokal besuchen und getrenntlich Bericht erstatten. — Um wiederum ein neues Lokal sind die Hufen bereichert: die früher Warschauer'sche Villa, in welcher der ehemalige Wirth der Jubiläum-Halle, F. Meyer, eine Restauration unter der Firma „Flora“ eröffnet hat. In den Feiertagen war der Andrang zu diesem neuen Lokal sehr groß. Um dem Namen „Flora“ einigermaßen gerecht zu werden, waren die Zimmer recht geschmackvoll mit Pflanzen aller Art decorirt.

Wohnungen, 4. Januar. (Privat-Depesche.) Bei der heutigen Wahl eines Landtagsabgeordneten wurde v. Münnigerode-Rositten (conservativ) mit 170 gegen Schmidt Falkhorst (liberal) mit 148 Stimmen gewählt.